

# Wir sind keine Engel

von Lazer Gurkow

Neulich fragte ich einen jungen Mann, ob er eine bestimmte Mizwa befolgen wolle. „Das ist nicht mein Ding“, antwortete er zu meiner Überraschung. Ist es etwa vorherbestimmt, was „unser Ding“ ist, oder können wir mehr erreichen? Wäre das Leben ein Schachbrett, wären wir dann Bauern, die nur in eine Richtung gehen können? Oder wären wir Damen, die ihre Richtung selbst wählen können?

## **Der Engel**

Engel haben keine Richtung. G-tt hat ihren Charakter bereits geformt. Darum müssen sie so bleiben, wie sie sind. Manche Engel dienen G-tt liebevoll. Andere dienen ihm mit Freude. Liebende Engel können sich nicht freuen, und freudige Engel können nicht lieben, es sei denn, sie „borgen“ diese Gefühle voneinander. Ein liebender Engel, der mit Freude dienen will, muss die Freude von einem Engel borgen, der sich freuen kann. Letzterer muss Liebe von einem liebenden Engel borgen, damit er liebevoll beten kann. Das Gleiche gilt für jede andere Eigenschaft der Engel. Darum bezeichnet der Prophet die Engel als unveränderlich. Ein Engel kann seinen Posten nicht verlassen und einen neuen einnehmen, es sei denn, ein äußerer Einfluss zwingt ihn dazu. Er ist zu starker Hingabe und spirituellem Eifer fähig; aber er kann nicht aus seiner Haut heraus. Er kann nichts tun, was der Natur widerspricht, die G-tt ihm gegeben hat.

## **Die bewegliche Seele**

Sind wir anders? Sind wir auf die Mizwot beschränkt, die für uns „Priorität“ haben? König Schlomo nannte das jüdische Volk G-ttes Braut. Wenn G-tt der König ist, dann sind wir seine Königin. Auf dem Schachbrett bedeutet das, dass die jüdische Seele in alle Richtungen wandern kann. Letztlich sind wir alle einzigartig. Jeder von uns hat seine Eigenarten und seine Art, G-tt zu dienen. Manche Juden sind meditativ veranlagt, andere nachdenklich. Einige sind fröhlich, andere liebevoll. Manche studieren gerne, andere handeln lieber. Wir alle haben unseren eigenen Weg, aber in Einem unterscheiden wir uns von den Engeln: diese sind an ihren Charakter gebunden, wir nicht. Der Prophet nennt die Seele beweglich. Sie kann sich auch seitwärts bewegen. Obwohl jeder von uns einen bevorzugten Startplatz hat – eine Mizwa, die unserer Natur am meisten entspricht –, sind wir imstande, auch gegen unsere Natur zu handeln. Wir können auch die Mizwot befolgen, die „nicht unser Ding“ sind. Wir können sogar *alle* Mizwot einhalten, selbst wenn wir eine von ihnen bevorzugen. Wir können verschiedene Wege wählen, um G-tt zu dienen, auch solche, die unserer Persönlichkeit eher fremd sind.

## **Jaakows Segen**

Der aufmerksame Leser wird fragen: „Vielleicht können Seelen ihren gewohnten Pfad verlassen – aber tut ihnen das gut? Sollen wir nicht lieber jene Mitzwot eifrig befolgen, die uns Spaß machen, anstatt andere, die wir nicht mögen, zögernd auszuführen?“ Um diese Frage zu beantworten, wollen wir uns die zwölf Söhne Jaakows ansehen, die Wurzel unseres Volkes. Diese zwölf Männer waren unsere Urväter, und jeder drückte seiner Familie und seinen Nachkommen seinen einzigartigen Charakter als Stempel auf. Kurz vor seinem Tod segnete Jaakow seine Söhne. Jeder empfing einen Segen, der seiner Persönlichkeit und seiner Spiritualität entsprach. Judah wurde mit Führungsstärke und Kraft gesegnet, Issachar mit Fleiß und Gelehrsamkeit, Sebulun mit kaufmännischem Erfolg und so weiter. Nachdem Jaakow jeden Sohn einzeln gesegnet hatte, wiederholte er alle Segenssprüche für jeden Sohn. Warum? Was nützte den anderen ein Segen, der nicht auf ihre Ziele und Stärken abgestimmt war? Jaakow wollte, dass seine Kinder alle Arten der Spiritualität genießen sollten, nicht nur jene, die zu ihrem Charakter passten. Er wollte, dass sie *alle* Mizwot befolgten, nicht nur jene, die ihnen angenehm waren. Darum segnete er zuerst jeden Sohn einzeln und legte ihm die Mizwot ans Herz, die seiner Persönlichkeit entsprachen. Danach spendete er allen einen umfassenden Segen, um sie für *alle* Mizwot zu begeistern, auch für jene, die nicht zu ihrem Naturell passten.

## **Ein Segen für alle Juden**

Die Antwort auf die obige Frage lautet also: Wir können auch den unbequemen Weg gehen. Dass wir heute spirituell unterschiedlich sind, liegt daran, dass jeder der zwölf Söhne Jaakows eine einzigartige Persönlichkeit war. Jaakows Segen, der seinen Söhnen half, ihre Grenzen zu überschreiten und alle Arten der Spiritualität zu genießen, verhilft auch uns zu dieser wundervollen Fähigkeit. Alle Juden, unabhängig von ihrer Herkunft und Frömmigkeit, sind gleichermaßen Erben des Segens, den Jaakow uns erteilte. Keine Mizwa ist für uns zu schwer. Ein Kaufmann ist heute dank Jaakows Segen imstande, die Torah mit totaler Hingabe und Konzentration zu studieren. Ein Torah-Gelehrter kann heute, wenn nötig, seine Studien unterbrechen und voller Freude Spenden für einen Guten Zweck sammeln. Jede Mizwa ist für jeden Juden da. Er kann sie nicht nur befolgen, sondern auch genießen. Wenn wieder einmal jemand zu Ihnen sagt: „Das ist nicht mein Ding“, dann raten Sie ihm oder ihr dringend, es einfach zu probieren. Sagen Sie: „Unser Vorfater Jaakow hat *alle* Juden gesegnet, auch an dich!“

# Gut Schabbes

Nr.268 Paraschat Wajechi 5770

## Ein wahrer Patriot

Im Jahr 1812 zog Napoleon durch Weißrussland, um Russland anzugreifen. Rabbi Schneur Salman, Gründer des Chabad-Chassidismus und Oberhaupt der Chassidim in Weißrussland, war zweimal des Hochverrats beschuldigt worden. Dennoch war er ein überaus loyaler Patriot. Während manche Juden die Franzosen als Boten einer neuen Ära der politischen und wirtschaftlichen Freiheit begrüßten, sah der Rebbe in Napoleon eine Bedrohung für die religiösen und spirituellen Grundwerte. Er verachtete den Mann, dessen Hochmut und Machtgier keine Grenzen kannten, und hielt ihn für die Antithese der Bescheidenheit und Heiligkeit. Er drängte seine vielen Anhänger, die Russen im Krieg gegen die Invasoren auf jede mögliche Weise zu unterstützen. Dank der Hilfe seiner Anhänger hinter den feindlichen Linien (einige dienten bei den Franzosen als Spione) konnte der Rebbe die russischen Generäle mit wertvollen Informationen versorgen. Als die Franzosen Liadi erreichten, rieten die russischen Offiziere dem Rebbe zur Flucht. Im August verließ er hastig die Stadt, ließ alles zurück und floh mit seiner Familie Richtung Smolensk. Fünf Monate lang litten er und seine Familie auf der Straße bittere Not, zumal der Winter ungewöhnlich kalt war. Schließlich erreichten sie ein Dorf im Bezirk Kursk. Dort wurde der Rebbe gegen Ende der beschwerlichen Reise krank und starb im Alter von 68 Jahren. Überlieferungen und Aufzeichnungen der Familie bieten interessante Einblicke in diese letzte Reise des Rebbe. Rabbi Machum, ein Enkel des Rebbe, berichtete über seine persönlichen Erfahrungen:

Am Freitag, den 29. Aw, floh der Rebbe auf Anraten der russischen Generäle aus Liadi. Die Armee stellte ihm 60 Wagen zur Verfügung; aber diese reichten nicht, und viele Menschen mussten zu Fuß gehen. Einige Soldaten begleiteten und schützten die Karawane. Da die Franzosen sich rasch näherten, meinten die Offiziere, der beste Fluchtweg führe durch die Stadt Bajew. Doch der Rebbe entschied sich für Krasna und drängte die Karawane zu größter Eile, um den Dnjeper so bald wie möglich zu überqueren. Aber kurz nach dem Aufbruch beschloss er, nach Liosna zurückzukehren. Dort angekommen, bat er seine Männer, das Haus genau zu durchsuchen und nichts zu übersehen, und sei es noch so unbedeutend. Alles, was sie fanden, waren ein paar abgetragene Pantoffeln, ein Nudelholz und ein Sieb. Der Rebbe nahm diese Gegenstände mit und ließ das Haus anzünden, bevor der Feind kam. Vorher holte er jedoch die heiligen Torah-Rollen aus der benachbarten Synagoge. Dann segnete er die Einwohner, die zurückblieben, und brach erneut in großer Eile auf. Kaum hatte er die Stadt auf der Straße zum Dnjeper verlassen, drang die Vorhut der französischen Armee an der anderen Seite in Liosna ein. Auch Napoleon und seine Gefolge waren dabei. Napoleon fragte nach dem Haus des Rebbe; doch als er es erreichte, war es abgebrannt. Da er etwas haben wollte, was dem Rebbe gehörte, versprach er jedem, der ihm etwas brachte, eine große Belohnung. Aber es war nichts mehr da. (Womöglich praktizierte Napoleon eine Art Magie und brauchte dafür einen solchen Gegenstand.) Während der langen, harten Reise ließ der Rebbe sich ständig über die Lage der russischen Juden informieren, die im gewaltigen französisch-russischen Krieg gefangen waren. Die russische Armee zog sich zurück und hinterließ verbrannte Erde, um den Feind des dringend benötigten Nachschubs zu berauben. Das verlangte enorme Opfer vom eigenen Volk. Gleichzeitig plünderte der Feind alles. Eine Hungersnot war die Folge, und der Rebbe trauerte um seine Brüder und Schwestern, die unter dem Krieg am meisten zu leiden hatten. Er hatte vorausgesagt, Napoleon werde Moskau besetzen, dann aber besiegt werden. Die endgültige Niederlage, sagte der Rebbe, werde Napoleon im eigenen Land erleiden. Der Rebbe wusste auch, dass die halb verhungerten Franzosen auf dem Rückzug die jüdischen Gemeinden ausplündern würden, die auf ihrem Weg lagen. Als er in Piena ankam, startete er eine Spendensammlung und ein Wohnungsbauprogramm für die jüdischen Kriegsopfer. Nach seiner Ankunft in Piena arbeitete er zehn Tage lang fieberhaft an diesen Plänen, um die Not der Juden zu lindern. Dann erkrankte er, und sein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Am Ende des Schabbats schrieb er einen Brief voller Andeutungen, und wenige Minuten später, am 24. Tawet, kehrte seine Seele zu ihrem Schöpfer zurück.

## Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson  
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596  
E-mail :rabbiner@t-online.de  
www.chabad-baden.de

**Der Standpunkt des Rebbe**  
*Gedanken und Einsichten  
des Lubawitscher Rebbe*

Jeder Augenblick, jedes menschliche Tun ist eine Gelegenheit, sich mit dem Unendlichen zu verbinden. Jede Handlung kann die Seele erheben. Nur Ihr Wille kann das verhindern. Aber wenn Sie wollen, ist die Verbindung da.